den die ARD-Fernsehredaktion Recht und Justiz in Karlsruhe, in der „Residenz des Rechts“ produziert, ist meine Doppelqualifikation als Volljuristin und Fernsehjournalistin gefragt. Hier kommt es darauf an, hoch komplizierte Themen wie z.B. die Insolvenzsicherung in der Altersteilzeit oder die neuesten Mietrechtsentscheidungen des BGH auf anschauliche, sachliche und auch unterhaltsame Weise darzustellen. Da fügt es sich gut, jahrelange Erfahrungen als Fernsehautorin mit juristischem Sachverstand kombinieren zu können, der, siehe da, nicht völlig vergessen ist! Meine Abneigung gegen die ach so trockene Materie habe ich überwunden, mit dem gehörigen Abstand habe ich zur juristischen Welt zurückgefunden und kann sogar beruflich von ihr profitieren.

Je mehr Rechtsanwältinnen und Oberregierungsräte, Professorinnen und Verwaltungsfachleute ich interviewe, desto mehr wird mir klar: Es ist eine besondere Herausforderung, tief in einem Fachgebiet drin zu stecken und trotzdem ein Statement mit Mut zum Plakativen abzugeben. Die juristische Sprache ist, obwohl äußerst korrekt, für Fernsehzuschauer meistens unverständlich. Daraus hat sich für mich ein neues Feld der Beschäftigung ergeben. Ich biete Medienberatung speziell für Juristinnen und Juristen an. Denn der Auftritt vor der Kamera ist Übungssache. Das Interview, das Zuschauer aufhorchen lässt, das Kompetenz ausstrahlt, es lässt sich trainieren. Das Vereinfachen und dennoch Präzise-Sein, es ist erlernbar. Mein Motto: „Daran können wir arbeiten.“

Verlagslektorin

DDr. Reingard Rauch
Verlagslektorin, Graz

Allen Akademikerinnen wünsche ich Aufgaben, die ihnen Kontakte mit Menschen, Anschluss an ihr Studium und auch genügend Freizeit erlauben, um ihr Privatleben zu gestalten. In einem Verlag haben wir etwas von alledem, der Buchmarkt lebt eng am Puls von Wissenschaft und Forschung und ist in dieser Hinsicht unerschöpflich interessant. Das gilt vor allem in einer qualitätvollen Nische wie der Rechtsgeschichte: Ich könnte mich rund um die Uhr fortbilden – wenn ich Zeit fände: Denn zu den Aufgaben im Verlag zählt das Lesen nur am Rande. Der (die) Verleger(in) als selbständige(r) Unternehmer(in) braucht Projekte, Autor(inn)en und Käufer(innen). Buchideen entstehen am Puls der Zeit und in unaufhörlicher Neugierde in umtriebigen Kontakten. Das Geschäft des Verlags ist die Produktion, das Kapital des Verlags sind seine Autor(inn)en.

Als ich erstmals als Praktikantin lektorierte, musste ich mit Buntstiften Flüsse, Städte etc. für die Neuauflage eines Baedecker-Reiseführers markieren – und habe trotzdem diesen Beruf gewählt. Oder deshalb? Eine gewisse Freude an ordnendem Gestalten ist sicherlich hilfreich, um möglichst lehrreiche und fehlerfreie Bücher zu produzieren.

Im eigentlichen Berufsleben verbrachte ich viele Stunden in Kundenbesprechungen und mit Förderanträgen. Für die Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (ZRG) koordiniere ich acht aktive Herausgeber in Deutschland, Österreich und der Schweiz und die Autor(inn)en. Ich verantworte die Herstellung, Bewerbung bis hin zur Auslieferung und Abrechung.

Seinerzeit war alles nur auf langsamen Postwegen zu erreichen. Die ZRG wurde traditionell in Altenburg/Thüringen hergestellt. Briefe über die Ostgrenze brauchten mitunter sechs Wochen, der Versuch, eine Telefonverbindung in die DDR herzustellen, war ein Vorhaben für einen oder mehrere Tage. Kommunikation war jedenfalls sehr schwierig, viele Fragen blieben dem Gutdünken der Lektorin überlassen. Manuskripte erhielten wir in Schreibmaschinenschrift mit schwer lesbaren handschriftlichen Ergänzungen. Jede Autorkorrektur im gesetzten Text war im Bleisatz die größte Drohung, kostentreibend und fehleranfällig, vor allem wenn Worte zu verschieben waren: Änderungen im fertig gesetzten Text geschahen am Stehpult, wobei mit der Pinzette aus dem Fundus verschiedener alter Setzkästen die hoffentlich richtigen Zeichen seitenverkehrt in den losen Letternblock eingesetzt wurden (diese wurden nach dem Gießen in die Setzkästen zurücksortiert). Die Setzer waren gebildete Männer mit Brillen und ölverschmierten Händen. Zuletzt ließen wir im Jahr 2003 so den Satz für die ZRG erstellen!

In meinem Büro bearbeitete ich allein in diesem Jahr 2010 schon 546 Dokumente von 157 Autor(inn)en und zwei Bücher in ihren Roh-, in Satz- und in Druckversionen. Papier gibt es hier nur noch zu Kontrollzwecken. Der Computer bedeutete für das Publizieren eine rasante Revolution binnen weniger Jahre, weil die Vorteile unvergleichlich sind. Dass auch die EDV ihre Probleme hat, nämlich jetzt technischer Natur, haben wir alle nach und nach erfahren müssen. Warum auch zeigt ein Bildschirm altgriechische Schrift an, aber im Ausdruck erscheinen Mondgesichter? Und woran erkennt man die jeweils aktuellste Version von mehreren? Um Fehlern vorzubeugen, bedarf es heute detektivischen Gespürs. Der Reiz, ein neues Druckwerk in Händen zu halten, ist nach wie vor spannend.

Die ZRG, deren Schriftleitung ich übernahm, feierte 2008 das Erscheinen des 125. Jahrgangs. Auch nach dem Ende der Savigny-Stiftung (1945) konnte die ZRG im Verlag Hermann Böhlaus Nachf. Weimar (ab 1980 Wien) ohne wesentliche Subventionen fortgesetzt werden. Der qualitätvolle Anspruch der Zeitschrift wurde über 125 Jahre vom kleinen Herausgeberkollegium auf hohem Niveau gehalten. Wir haben es mit einem seltenen Beispiel eines gelungenen Gleichgewichts von

https://doi.org/10.5771/1866-377X-2010-4-160
Generiert durch IP '3.145.42.9', am 09.10.2024, 17:20:59.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Professor(inn)en, Verlag, treuen Beiträger(inne)n und langjährigen Abonnent(inn)en – davon viele Bibliotheken rund um den Erdball – zu tun. Möge das weiterhin so gelingen!

Die Verlagslektorin vermittelt alle Schritte zur Herstellung des Buches. Im Prinzip übernehme ich, was die Herausgeber mir schicken, und lasse daraus ein Buch drucken. Demnach habe ich also fast gar nichts zu tun. Oder doch? Eine ganz schwierige Aufgabe ist die Einhaltung von Terminen. Wüssten Sie als Leser(in) einen guten Rat, wie man eine(n) Forscher(in) zur zeitgerechten und druckreifen Abgabe überredet? Bevor ein Text in Auftrag geht, kontrolliere ich Unklarheiten, Fußnoten, Richtlinien zur Manuskriptgestaltung, juristische Vorfragen etc. Im Zeitalter der E-Mails lässt sich gut nachvollziehen, dass dabei die Zeit verrinnt und es oft spät wird. Manchmal, wenn mir die Stunden vor dem Computer wieder einmal zu viele werden, tröstet mich: Das ist der TRAUMBERUF vieler junger Leute!

Dr. Reingard Rauch hat in Wien Jus und Theaterwissenschaft studiert. Sie arbeitet freischaffend unter anderem für die ZRG. Sie erreichen die Autorin unter reingard.rauch@boehlau.at.

Recht und Kaffee – going to San Francisco

Dr. Katharina Bernau-Seiguer
Unternehmerin, München

Dr. Katharina Bernau-Seiguer wurde 1968 in Hannover geboren, studierte die ersten vier Semester Rechtswissenschaften mit wirtschaftswissenschaftlicher Zusatzausbildung in Bayreuth. Nach einem Auslandssemester in Lausanne und Freisemester, das sie bei der Deutschen Industrie- und Handelskammer für Japan in Tokio verbrachte, absolvierte sie das erste Staatsexamen nach sieben Semestern in München. Sie schrieb ihre rechtsvergleichende Dissertation über Patentlizenzverträge in USA und Deutschland am Max-Planck-Institut für internationalen gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht in München.
Von 1996 bis 1998 arbeitete sie für die Rechtsanwaltskanzlei Weil Gotshal and Manges, Silicon Valley und New York Office. Nebenbei absolvierte sie ihren LL.M. an der Columbia University in New York. Seit 1999 ist sie geschäftsführende Gesellschafterin der San Francisco Coffee Company. 2010 hat sie ihr zweites Unternehmen, Menlo Services, gegründet, welches das Ziel hat, dem deutschen Mittelstand zu helfen, seine Produkte besser zu schützen und Marken zu stärken, damit sie aus ihrer „hidden champions"-Position im globalen Wettbewerb erfolgreich sind.

Nach der Geburt meines ersten Kindes 1998 war für mich klar, dass ich als Anwältin in den USA nicht weiterarbeiten konnte. Teilzeitstellen gab es damals in den USA nicht und war auch mit meiner Einstellung, immer alles geben zu wollen, nicht zu vereinbaren. Kurze Zeit später wurde mir bewusst, dass allein Mutter zu sein mich langfristig nicht befriedigen würde. Mein Mann arbeitete damals in einer Kanzlei in London und zu Hause mit Kind zu sitzen und zu warten, bis der Mann von der Arbeit kam, war für mich grauenhaft. Noch dazu, weil ich auch nicht die perfekte Hausfrau bin und sein wollte. Einzige Lösung damals: das eigene Unternehmen. Somit gründete ich fünf Monate nach der Geburt meines Sohnes die San Francisco Coffee Company.

Eine Marke zu entwickeln ist extrem spannend und fordert einen immer wieder, weil eine Marke konstant gestärkt, mit Leben gefüllt und weiterentwickelt werden muss. Es geht nicht nur um ein Produkt, in diesem Fall bei mir Kaffee in höchster Qualität und Vollendung, sondern um den schwierigen Sprung vom Produkt zur Marke. Das Problem erfolgloser Betriebe ist, dass sie eine Mixtur sind. Der Unterschied zwischen Produkt und einer Marke besteht darin, dass hinter einer Marke eine Geschichte steht. Es muss eine bestimmte Botschaft geben, die kommuniziert werden muss. Die Grundlagen, eine starke Marke zu entwickeln und ein Unternehmen zu leiten, habe ich bei meiner Arbeit in der Kanzlei bei Weil Gotshal and Manges im Silicon Valley bekommen. Nicht nur die Energie und die erfolgreichsten Marken, von denen man im Valley umgeben ist, sondern auch die Power der Kanzleien, die diese Marken in Streitigkeiten vertreten, haben mich stark beeindruckt. Matthew Powers, der Head-Partner von Weil Gotshal and Manges – ich kann ihn als eine Art Mentor bezeichnen –, hat mir vor Augen geführt, welche Stärke, Klarheit und Professionalität man braucht in allem, was man macht. Frauen müssen meiner Meinung nach sogar stärker sein als Männer und das sind sie auch, sie haben nur nicht das nötige Selbstbewusstsein. Ich persönlich bin gegen eine Frauenquote, wie sie im Moment in Deutschland im Gespräch ist. Eine Führungsposition zu erreichen muss man sich vornehmen und dem Ziel konsequent nachgehen. Sehr positiv war in den USA, dass man schon damals, vor mehr als 12 Jahren, als Frau gleich behandelt und gefördert wurde. Nur einmal hatte ich das Gefühl, als Frau behandelt zu werden, als es darum ging, dass mein Boss wollte, dass ich mit ihm und Mandanten zum Golfspielen gehe. Das habe ich vehement abgelehnt, nicht nur, weil ich ein furchtbarer Golfspieler bin, sondern auch, weil ich nicht als exotische deutsche Frau angesehen werden wollte, die man gerne mal zum Golfspielen mitnimmt. Ich glaube, mir wurde das bis jetzt nicht verziehen, war aber für mich als Frau sehr wichtig und konsequent.

Heute habe ich drei Söhne, einen Hund. Alle brauchen natürlich Aufmerksamkeit und Erziehung. Mit Konsequenz und Energie schafft man das aber als Frau. Mit der juristischen Ausbildung kann man alle Wege einschlagen. Warum nicht das eigene Unternehmen? Man ist dadurch flexibler, muss vielleicht etwas mehr kämpfen, aber es ist ein

https://doi.org/10.5771/1866-377X-2010-4-160
Generiert durch IP '3.145.42.9', am 09.10.2024, 17:20:59.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.